

Nr. 148. Bromberg, den 8. September 1925.

Die Flamme der Welt.

Roman von Guido Kreutzer.

„Wir hätten Viktor doch noch nachträglich hierher überführen lassen sollen, Martine."

„Weshalb, Papa?"

„Erstens unseretwegen; weil wir so wenigstens sein Grab in der Nähe gehabt hätten. Und dann — er war nun mal der Herr auf Warrischken; und seit Jahrhunderten ist doch hier draußen im Rosengrund das Erbbegräbnis der Warrischkener Herren."

Der Geheimrat a. D. Erdmann Reimar von Laar schwieg jählings. Die Rechte, in der er die erloschene Zigarre hielt, war herabgesunken; er stand am Fenster; er sah seine schöne Tochter nicht an; er starrte auf das Rasenbeet draußen vor der Auffahrt des Herrenhauses.

Martine betrachtete ihn lange wortlos. Schließlich sagte sie begütigend:

„Es ging alles so überstürzt. Du und ich, wir waren doch damals gerade in Berchtesgaden und erhielten die Nachricht an sich schon einen Tag später, weil wir doch diesen Ausflug gemacht hatten. Und bis wir unsere Koffer packten und zurückkamen . . . die Umstände trafen ja auch unglücklich zusammen. Wir wollen uns nicht gegenseitig jetzt noch das Herz schwer machen."

Etwas lag in dem Klang ihrer Worte, das den Geheimrat veranlaßte, seiner Tochter den Kopf zuzuwenden. Und dann löste er sich von seinem Platze und war mit ein paar Schritten bei ihr, beugte die lange Gestalt ein wenig herunter und strich ihr leise mit der Hand über das Haar.

„Ja, Kind — es war ein Blitz aus heiterem Himmel. Aber du hast recht. — Wir wollen uns nicht nachträglich noch das Herz schwer machen. Nur gerade jetzt, wo sich doch bald sein Todestag jährt . . . . —"

Er richtete sich wieder hoch; er legte — wie es so seine Art war, wenn ihm etwas einfiel — den Zeige- und Mittelfinger der Rechten gegen die Schläfe. Dann versetzte er mit gewaltsamem Übergang:

„Übrigens wie ist denn das — wollte heute nicht der neue Volontär kommen?"

„Dieser Doktor Hans Torunn. Ja, die Frühpost brachte einen Brief von ihm, er träfe mit dem Nachmittagszuge ein."

„Ein ungewöhnlicher Name; findest du nicht? Und meines Wissens gehören Gutsvolontäre, die den Doktortitel führen, zu den seltensten Ausnahmen."

Seine Tochter zog ein wenig die Augenbrauen hoch. —

„Es ist möglich, Papa; aber es kümmert mich nicht. Wenn er nur nicht zu jener Klasse von eingebildeten Jünglingen gehört, die meinen, für ihre hundertfünfzig Mark monatlich Pension, die sie zahlen, kämen sie nun gleich hinter dem lieben Herrgott. Im übrigen war ja sein verstorbener Vater Besitzer großer Eisenhütten; und ich denke, das gibt schon immer eine gewisse Gewähr."

Der alte Herr nickte.

„Wir wollen es für alle Teile wünschen. Im übrigen — brauchst du mich noch? Nicht mehr, gut. Dann sehe ich jetzt erst zu, ob in der Wirtschaft alles läuft; und reite dann auf einen Sprung nach Skorczewo-Abbau hinaus. Der April steht vor der Tür, da hat der Dudday eine ganze Menge draußen im Walde zu tun. Die Birkhähne hat er schon bestätigt; jetzt heißt es: — die Schirme bauen. Hoffentlich versteht er es. Auch eine Krähenhütte soll Schreewen mir zurecht machen, ich habe da draußen am Kampenbruch eine geradezu ideale Stelle gefunden, wo todsicher der Zug hervorragend wird."

„Zu Tische bist du wieder zurück, nicht wahr, Papa?"

„Selbstverständlich, Kind."

*

Sie war ruhig am Fenster sitzen geblieben. Sie sah ihrem Vater nach, wie er die Freitreppe des Herrenhauses hinabstieg und — um das Rasenbeet herum — langsam den breiten Kiesweg entlang schritt, der zum Wirtschaftshofe führte.

Der Geheimrat ging nicht mehr so straff aufrecht, wie seine Tochter das an ihm noch von Berlin her gewohnt war, wie sie es eigentlich nie anders gekannt hatte. Es war, als läge seit Viktors Tode eine Last auf seinen Schultern, die ihm die hohe Gestalt gebeugt, die ihm die Stimme müde gemacht, die ihm aber auch das junge, frische Lächeln aus dem Gesicht fortgewischt hatte — jenes Lächeln, das ihn und seiner Umgebung die Jahre vergessen ließ, die er schon hinter sich hatte. Wenn sie noch an Onkel Dietrichs Beisetzung hier auf Warrischken dachte! Ein trübdunstiger Novembertag voll verhaltener Schwermut. Leis rieselnder Regen, in dem die junge, keimende Wintersaat, in dem Baum und Strauch und Riesch und Ruhr ertranken. Aber hinter dem Sarge und an der Gruft ein buntes, glitzerndes Gewimmel von Uniformen und glänzenden langen Lackstiefeln und schwergoldenen Kolben-Stickereien: — war der Verblichene doch nicht nur Major der Landwehr-Kavallerie, sondern auch Landesältester und gleichzeitig Ritter des Johanniter-Ordens gewesen. Da hatte sein Bruder, der Geheime Legationsrat und vortragende Rat a. D. Erdmann Reimar von Laar, steil aufgereckt an der Gruft all die anderen um fast halben Hauptes Länge überragt. Und nicht der Schatten eines Argwohns, nicht die leiseste Ahnung dieses wahnwitzigen Schicksals, daß er wenige Monate später abermals einen seines Namens und seines Hauses würde hingeben müssen: — den einzigen Sohn, der damals als Dragoner neben ihm stand und durch den Tod des Onkels Dietrich Erbe und Besitzer von Rittergut Warrischken geworden war.

Sieben Monate später aber: — Offiziersrennen über 2200 Meter; draußen auf dem schwersten Karlshorster Kurs. Bei der letzten Hürde, die er mit klarer halber Länge vor dem zerrissenen, ausgepumpten Felde nehmen will, wird der Viktor von einem noch verflucht grün reitenden Ulanen angerempelt; versucht vergebens die „Bella" noch hochzureißen, die sich mit der Hinterhand in der Hürde verfängt. Fünf Minuten später mußte die hochwertige Stute mit doppeltem Hankenbruche erschossen werden, den Oberleut-

nant der Dragoner aber trug man tot vom Platze. Genickbruch. Und hatte doch sein letztes Rennen sein sollen, bevor er nach dem testamentarischen Willen des toten Onkels den lichtblauen Rock auszog und mit Warrischken sein Erbe übernahm.

Den Geheimrat aber litt es nicht mehr in Berlin. Ihn ekelte vor all dem unrastvollen Treiben der Millionenstadt; ihn ekelte vor den überflüssigen, gleichgültigen Menschen, die sich mit aufdringlichem Mitleid und plumpen Beileidskundgebungen an ihn drängten; ihn ekelte vor den spekulativen Herrchen, die nun, da Martine von Laar durch den Tod ihres Bruders Warrischken als reiches Erbe zugefallen war, noch mehr denn je die Nähe seiner Tochter und seines Hauses suchten.

Und an einem sonnendurchbrüteten Spät-Augustabend .... als im Westen noch purpurne Strahlengarben den Horizont überloderten und rosige Cirruswolken im Äther schwammen und vom Bruch draußen aus der Gutsforst der schnarrende Ruf der Rohrdommel herüberkam .... Da betraten Vater und Tochter das altersgraue Herrenhaus von Warrischken, das fortan ihre Heimat sein sollte.

Mitten auf der Treppe aber blieb der Geheimrat stehen und sah zu seiner Tochter hinauf, die schon die letzte Stufe genommen hatte; und sagte mit einem wunderlich müden Lächeln, das Martine einen Stich durchs Herz gab:

„Weißt du, ich hatte mir eigentlich früher immer gedacht, ich würde hierher nur von Zeit zu Zeit als Gast meines Jungen kommen, um mal einen Bock oder ein paar Hasen zu schießen oder meinetwegen auch eine Kindtaufe mitzumachen. Und nun ist das alles so ganz anders gekommen: — nun ist meine Tochter die Herrin hier; und ich — ich ...."

Er stockte. Sie aber konnte nicht anders; sie lief die halbe Treppe wieder hinab und — obwohl es sonst nicht ihre Art war — legte dem Vater die Arme um den Hals und schmiegte sich ganz eng an ihn und sagte tröstend:

„Nun bist du bei mir, Papa. Und ich danke dir dafür. Und paß nur auf: — wir beide werden hier draußen noch einmal ganz froh und glücklich werden!"

Und dann waren sie Arm in Arm die breite Sandsteintreppe hinaufgestiegen und auf die Diele getreten und hatten nicht acht auf das neugierige Volk ringsum.

Abermals waren seit diesem Tage fast acht Monate vergangen — Monate, da diese beiden Menschen sich innerlich so nahe kamen wie niemals zuvor. Acht Monate der Zurückgezogenheit; acht Monate eines Sich-Selbstbegnügens und eines Sich-Abgefundenhabens mit den äußerlichen Dingen der Welt.

Heute aber sollte ein fremder Mensch kommen, der unter dem gleichen Dache mit ihnen wohnen, der die Rechte eines Hausgenossen begehren würde.

Wie seltsam dieser Begriff war; ungewohnt, fast ein wenig unbehaglich.

Martine erhob sich. Zwischen ihren feingeschwungenen Brauen nistete eine kleine, scharfe Falte.

Aus sich selbst heraus hätte sie — und auch wohl der Vater — sich nimmermehr zur Aufnahme eines Volontärs auf Rittergut Warrischken bereit finden lassen. Aber der Oberpräsident der Provinz selbst hatte sich in einem langen Briefe an den Geheimrat gewandt, weil er mit Dr. Hans Torunn irgendwie ganz nahe verwandt war. Und da konnte man natürlich nicht anders.

Trotzdem — als die junge Martine von Laar jetzt das Zimmer verließ, um ihren zahlreichen Hausfrauenpflichten nachzugehen .... da lebte ein so instinktiv und so scharf ausgeprägtes Gefühl der Gegenwehr in ihr, daß sie unwillkürlich den Kopf in den Nacken legte.

Es war etwas unsäglich Hochmütiges in dieser Bewegung.

Ihr Vater hatte inzwischen satteln lassen, war aufgesessen und ritt langsam vom Hof. In den Februarwochen hatte er ja mit Herrn von Schreewen, seinem Administrator, den ganzen Bestellungsplan ausgearbeitet und wußte so ungefähr, wo Knechte und Instleute, Scharwerker, Marjells und Hofgänger sich jetzt draußen umtaten; hatte auch heute, wie jeden Morgen, den Inspektor bei der Arbeitsverteilung unterstützt.

Also der Gwidon Rzyska und der Jons Griggat pflügten am Trappöner Weg; der Jakubs Pirwasz und der Michael Adamez erst an der Steinbreite und nachmittag oben am Buschgraben. An der Grundmühle und beim Lindenstück, wo der beste Boden war, bediente der Instmann Pawils Mrosek mit seinem Hofgänger die Drillmaschine. Am Hexenstein und — wenn sie's heute noch schafften — bei den Heidebruchwiesen streuten ein paar Marjells — die Severina Hawlitschka, die Marlene Czwella und die Marikke Gubba — unter der Aufsicht des Hofvogts Jurgis Ksionnek Dünger, während die Lenke Osuch und die Pelagia Szypka Kunstdünger mahlten. Der Neigezinken, Herr Aurel Neigezinken, seines Zeichens Absolvent des Elbinger Gymnasiums und gegenwärtig Eleve auf Warrischken, sollte dabeistehen und aufpassen, daß die halbwüchsigen Bälger auch was taten und nicht andauernd allerlei Allotria trieben. Aber womöglich dachte er wieder mal gar nicht daran, sondern dünkte sich über so profane Beschäftigungen eines gewinnsüchtigen Zeitalters erhaben und saß wahrscheinlich — der Adam Pareigis, der Hofmeister, hatte ihn da neulich mal überrascht — auf dem Futterboden mitten in einem Haferhaufen und hielt geistige Zwiesprache mit den toten Herzen der Philosophie. Also es war schon ein Jammer, wenn man sich als Gutsherr eines Lehrlings erfreute, der in der Philosophie des Unbewußten, in der Kritik der reinen Vernunft und in Zarathustra sozusagen zuhause war, aber auf Schlipfs „Handbuch der Landwirtschaft" und Kraffts „Ackerbaulehre" hoheitsvoll verächtlich herabsah. Der biedere Elbinger Schleusenmeister August Neigezinken hätte seinem abgeklärten Herrn Stammhalter wahrhaftig auch einen anderen Beruf aussuchen können!

Unwillkürlich seufzte der alte Herr leicht auf, während er die Zügel anzog und den „Norge" in Trab setzte. Was man alles für Sorgen hatte! Tatsächlich — er machte sich Sorgen, obwohl doch wirklich keine Veranlassung dazu vorlag! Die fast durchwegs hochwertige Bodenklasse des Rittergutes befand sich in bester Kultur. Die Leuteverhältnisse waren erträglich, soweit man sich das bei den jetzigen Zeiten nur wünschen konnte. Die Remontezucht ließ sich erfreulich an. Und unter dem Viehstapel — durchgehend eingetragenes Herdbuchvieh ostpreußischer, Holländer und Shorthorn — stand fast keine Kuh im Stalle mit weniger als 14 Liter durchschnittlichem Tagesertrag.

Und trotzdem — vom ersten Augenblick seit Viktors Tode war er nicht die Empfindung losgeworden, als sei seine Tochter mit ihren 23 Jahren ein schutzloses, hilfsbedürftiges Wesen, und als müsse er mit all seiner ihm noch verbliebenen Kraft für sie und ihren Besitz eintreten bis — ja bis sie vielleicht sich dazu herabließ, irgendwann, irgendwen zu heiraten.

Vielleicht!

Denn ob sie sich jemals überhaupt dazu entschloß.

Und der alte Herr beschäftigte sich die nächste Viertelstunde, während er von der Landstraße abbog und den schmalen Feldweg entlang ritt, der nach Skorczewo-Abbau führte, eifrig damit, in seinen Erinnerungen nachzublättern, wieviele geschmackvoll gebundene Körbe die Martine eigentlich schon verteilt habe.

Mancher war unter den Bewerbern gewesen, um den es dem Geheimrat herzlich leid war. Zum Beispiel einer der Jugendfreunde Viktors — ein Herr v. Ryssow. Er hatte mit dem Viktor die ganzen Jahre im Kadettenkorps kameradschaftlich verkehrt, hatte auch mit ihm zusammen sich als Fähnrich die Tressen verdient und eigentlich sozusagen im Hause des Geheimrats eine zweite Heimat gefunden. Ein aufrechter Bengel, dieser Jost v. Ryssow, tüchtiger Soldat und ein Mensch, aus dem allerhand hätte werden können, wenn ihn das Leben und das Schicksal einigermaßen mit Gunst und Wohlwollen bedacht haben würde. Und hatte der Martine eigentlich schon als Sekundaner eine tiefe, bedingungslose Verehrung entgegengebracht. Das war all die Jahre so geblieben. Und ob der Geheimrat auch im Anfang die altklugen Kindereien dieses kleinen Kadetten insgeheim belächelte — allgemach nistete sich in ihm doch ungewollt der Gedanke fest, daß früher oder später seine Martine mal die Frau des Leutnants oder Oberleutnants oder Rittmeisters v. Ryssow werden könnte. Das war so etwa um die Zeit gewesen, als der Jost sich als Fahnenjunker zu den Vierer-Ulanen versetzen ließ; war aber auch ungefähr um dieselbe Zeit gewesen, da der junge Mensch unversehens in schlechte Gesellschaft geriet und sich Hals über Kopf in Abenteuer und waghalsige Dinge einließ, die ihn unwiderstehlich auf die schiefe Bahn drängten. Und damit ging's koppheister abwärts. Und eines Tages war's so weit, daß es dem Geheimrat nicht mehr angängig schien, den Fahnenjunker Jost v. Ryssow noch länger als Gast in seinem Hause zu sehen. Aus und erledigt.

Es tat dem alten Herrn ein wenig wehe, soviel brunnentiefes Vertrauen, wie er dem Freunde seines Sohnes all die Jahre entgegengebracht, schmählich und charakterlos getäuscht zu sehen. Aber da war nichts mehr zu retten. Da pfiff der Wind über leere Stoppeln. Übrigens — wie Martine über den Niederbruch ihres Jugendfreundes dachte, ob sie innerlich darüber Schmerz oder auch Enttäuschung empfand, das hatte der Geheimrat nie feststellen können. Sie war schon damals die herbe, in sich verschlossene Natur gewesen, die überall um sich und ihr Innenleben und ihr Fühlen und Denken eine Mauer aufrichtete, die nicht einmal der eigene Vater und Bruder niederzureißen vermochten.

Und dieser Jost v. Ryssow war dann im Laufe der Jahre nur einer von vielen gewesen — einer aus der Schar derer, die sich aus Neigung oder dem witternden Instinkt einer vielleicht großen Laufbahn an Martine v. Laar herandrängten. Na ja, — wenn man sie zusammenzählte, dann mochten wohl so ein reichliches Dutzend herauskommen. Wenigstens in Berlin.

Denn hier in Ostpreußen ließ man sie vorläufig und Gott sei Dank noch in Frieden. Natürlich mit Rücksicht auf den besonders tragischen Fall von Familientrauer. Und wenn wirklich der oder jener junge Besitzer aus der Umgegend oder der sattsam bekannte unverheiratete Leutnant aus der nur zwei Meilen entfernten Kavallerie-Garnison — die 39. Jäger zu Pferde lagen doch in Angerstein! — sich ein paarmal häufiger als unbedingt nötig auf Warrischken sehen ließ . . ., dann war es verwunderlich und geradezu unheimlich, wie ihn das Pech verfolgte: — die Herrschaften waren auch jedesmal und jedesmal gerade nicht zu Hause! Bis sich auch diese absonderliche Naturerscheinung herumsprach und Vater und Tochter fortan ihre Ruhe erhielten.

Dem Geheimrat war es recht so. Er empfand diese Zurückgezogenheit äußerst angenehm; erstens weil sie der Stimmung gerecht wurde, die ihn seit dem Tode seines Jungen beherrschte; dann aber auch, weil sie Martines ausdrücklichem Wunsche entsprach. So brauchte er sich wenigstens nicht dem Vorwurfe aussetzen, ihr die Freuden und Ablenkungen der Jugend zu entziehen. Vorderhand schien sie kein Verlangen mehr danach zu haben. Das jahrelange scharfe gesellschaftliche Berliner Leben mochte ihr wohl auf die Dauer ein bissel zu viel geworden sein. Das heißt — soweit der alte Herr seine Tochter kannte oder zu kennen glaubte. Denn ganz und rückhaltlos ging sie nie aus sich heraus: ihre kühle, letzten Endes etwas hochmütige Natur zog immer — selbst dem Vater gegenüber — Grenzen.

Und im übrigen — das alles renkte sich von selbst wieder ein. Eine solche — wie man früher sagte — glänzende Vereinsamung ließ sich einfach auf die Dauer nicht durchführen. Dazu stellte gerade auf dem flachen Lande und im Wechselverkehr zwischen den einzelnen Gütern die Geselligkeit zu weitgreifende und zu berechtigte Ansprüche, denen sich nur ein ausgeprägter Sonderling und Menschenfeind zu entziehen vermochte. Und dazu rechnete sich weder der Geheimrat, noch seine Tochter.

Aber für den Augenblick wünschten sie es nicht besser.

Wenn nur nicht dieser Dr. Torunn gewesen wäre, der heute nachmittag . . .

Da brach der Gedankengang ab. Der alte Herr hatte sich in den Bügeln hochgereckt und unwillkürlich die Zügel angezogen.

Ein Schuß war gefallen. Hier mitten im Gutsforst. Irgendwo ganz in der Nähe. Etwa 700 bis 800 Meter links der Straße, die vom Bahnhof herkam und den Warrischkener Forst von der Feldmark trennte. Wahrscheinlich da, wo die versprengten Ellern am Bruch standen, oder wo der Birkenanflug die Wiesenschlenke säumte.

Da in der Gegend mußte es gewesen sein. Ließ sich gar nicht verkennen. Zu scharf hatte sich der Schuß in dem erwartungsvollen Träumen des jungen Spätmärzmorgens gebrochen. Beinahe war's auch so, als hinge er noch immer nachzitternd in der schweigenden Stille, die schon wieder über Kusseln und Unterholz webte.

Ob's der Dudday gewesen war? Aber was zum Teufel konnte der jetzt im März schießen? Trappen, Schnepfen und Bekassinen gab es doch nicht im Revier. Und überhaupt — gerade während dieser kritischsten Zeit sollte doch die größte Ruhe herrschen, damit die Hasen nicht beim Satze gestört würden.

Rätselhafte Sache!

Alle diese Erwägungen glitten ihm rasch durch das Hirn. Und dabei hatte er den „Norge" schon längst wieder in Bewegung gesetzt, verließ den Waldweg, ritt wohl hundert Meter eine längslaufende Schneise herauf, um dann quer durch den Wald abzubiegen. Da kam er nur schwer vorwärts; — erst drängten sich die Wacholder- und Ginsterbüsche zusammen, daß kaum ein Durchfinden war; die dichtwuchernde Erika wirrte dem Wallach um die Füße und schlang sich ihm verheddernd um die Fesseln; und schließlich mußte er sich auf einem schmalen Wildwechsel durch eine Fichtenschonung hindurchwinden. Trotzdem beobachtete er scharf die Richtung und hielt zehn Minuten später an einer fast rechtwinkelig laufenden Wiesenschlenke, von wo aus man durch den letzten Birkenanflug drüben das grauweiße Band der Kreischaussee sich hinziehen sah. Und was der alte Herr da erblickte, war allerdings ganz dazu angetan, seine Aufmerksamkeit zu fesseln:

Da mitten auf der Waldwiese, kaum fünfzig Schritt entfernt, stand der Stephan Dudday, der Warrischkener Gutsförster, hielt den geöffneten und noch rauchenden Drilling in der Rechten; ihm gegenüber ein Zivilist, und zwischen beiden ein . . . ih den Deuwel auch, das war doch sicher Augentäuschung! Aber nein . . . zwischen ihnen lag eine Bache (Bache: weibliches Wildschwein)! Und die Auseinandersetzung der Männer war so heftig und erregt, daß sie beide nicht den einsamen Reiter bemerkten, der zwischen den Randfichten der Schlenke hielt.

Und mit einmal wußte der Geheimrat: — endlich hatte der Dudday den Wilddieb auf frischer Tat gefaßt, der schon seit dem Oktober den Warrischkener Gutsforst und den angrenzenden Belauf der königlichen Oberförsterei Reiherlug mit seinem Schandgewerbe unsicher machte!

Tüchtiger Kerl, der Dudday! Sollte auch eine entsprechende Fangprämie dafür haben! Und nun mal vor allen Dingen hin und sich den heimlichen Nimrod aus nächster Nähe besehen! Und vorsichtig, damit er nicht womöglich noch im letzten Augenblick . . .

Dem Geheimrat v. Laar schlug das Herz vor Empörung hoch oben in der Kehle. Er glitt vom Pferde, band es flüchtig fest und verschwand in einem fast trockenen, zu beiden Seiten mit Weidenreisern besetzten Abzugsgraben, der quer über die Wiese lief.

Wohl fünfzig Schritte verfolgte er ihn gebückt, richtete sich dann hoch, bog die Weiden auseinander und sprang heraus.

Auf doppelter Armeslänge Entfernung stand er vor den Männern.

Die sahen ihn erst in diesem Augenblicke, wichen unwillkürlich einen Schritt zurück, starrten wortlos auf ihn hin.

Der alte Herr aber wandte sich sofort dem im grünen Weidmannsrock zu, wies mit der Reitpeitsche auf die Bache:

„Morgen, Dudday. Und was ist das für eine Schweinerei?"

Dem Förster war das Blut aus dem Gesicht gewichen. Er hielt den Blick gesenkt. Er suchte offenbar, durch das unerwartete Dazwischenkommen seines Herrn verwirrt, nach Worten, als sein Gegenüber schon einen Schritt wieder vortrat und mit der Fußspitze leicht den Wildkörper berührte.

„Das ist noch mehr als eine Schweinerei, mein Herr ... das ist gerade eine unverantwortliche Aasjägerei: — eine Bache gerade zu dieser Zeit von ihren Frischlingen wegzuschießen. Und die hilflosen kleinen Kerlchen können jetzt sehen, wie sie sich ohne ihre Mutter durchschlagen; vorausgesetzt, daß sie nicht überhaupt elend zu Holze fallen."

(Fortsetzung folgt.)

Bilderbuch ohne Bilder.

Von Hans Christian Andersen.

(Fortsetzung.)

Vierundzwanzigster Abend.

„Vor vielen Jahren blickte ich einmal," erzählte der Mond, „durch das Fenster einer ärmlichen Stube in einem Haus in Kopenhagen. Vater und Mutter schliefen schon, aber der kleine Knabe schlief noch nicht. An seinem Bettchen hingen Vorhänge von geblümtem Kattun. Die bewegten sich leise, und ein Köpfchen lugte hervor. Anfangs glaubte ich, der Kleine sähe nach der großen, rot und grün bemalten Wanduhr mit dem Kuckuck oben drauf und den schweren Bleigewichten unten dran, hinter denen das Pendel mit der blanken Messingscheibe immer hin und her schwebte. Tick-tack, tick-tack. Nein, aber das war es nicht. Nach der Uhr guckte der Knabe nicht, sondern nach dem Spinnrad seiner Mutter, das unter der Uhr stand. Dieses Spinnrad liebte der Knabe über alles, doch anrühren durfte er es nicht. Sonst bekam er nämlich eins auf die Finger. Wenn die Mutter spann, konnte er stundenlang ruhig dabeisitzen und die schnurrende Spule und das sich drehende Rad mit den Augen verfolgen und sich allerhand dazu denken. Selbst einmal am Spinnrocken sitzen und das Rad in Bewegung setzen zu können, schien ihm das höchste Glück auf Erden . . . Jetzt blinzelte er nach Vater und Mutter. Beide schliefen fest. Noch ein Blick auf das Spinnrad, und schon baumelte ein kleiner nackter Fuß zum Bettchen hinaus, dann ein zweiter — und mit einem leisen Hops! war er draußen. Er lauschte auf die ruhigen Atemzüge seiner Eltern, dann schlich er sacht auf den Zehenspitzen zu dem Ziel seiner Wünsche und begann zu spielen. Die Schnur sprang vom Rad ab, und das Rad drehte sich blitzschnell. Ich küßte seine blonden Locken und seine blauen Augen und freute mich über das reizende Bild.

Plötzlich fuhr die Mutter aus ihren Träumen auf, schlug den Bettvorhang zurück, sah sich erstaunt im Zimmer um und glaubte, einen Kobold oder einen anderen kleinen Geist zu erblicken. „Um Jesu Christi willen!" rief sie und versetzte

in ihrer Angst dem Vater einen Puff in die Seite. Der erwachte auch, rieb sich die Augen und starrte den kleinen blondlockigen Kobold im kurzen Hemdchen an. „Was hast du denn, Mutter?“ sagte er schließlich lachend. „Das ist ja unser Bertel!“ —

Hierauf wandte ich mich weg von dem armseligen Stübchen, denn es gab ja noch viel für mich zu sehen. Wenige Sekunden später ließ ich meine Strahlen durch die Säle des Vatikans gleiten, in denen die marmornen Bildwerke stehen. Mein Licht fiel auf die Laokoongruppe, und der Stein schien zu seufzen. Ich drückte einen stillen Kuß auf die Brust der Muse, und es war mir, als begänne sie zu atmen. Am längsten aber verweilte ich bei dem riesengroßen Götterbild der Nilgruppe. Er lag, an die Sphinx gelehnt, in Träume versunken, da, als weilten seine Gedanken bei den Jahren, die ins Meer gesunken. Die kleinen Liebesgötter um ihn herum trieben ihr Spiel mit den Krokodilen. In dem Füllhorn saß, die Arme über der Brust gekreuzt, ein ganz kleiner Amor und betrachtete den großen Flußgott. Auf ein Haar glich er dem Knaben am Spinnrocken. Voll lebendiger Anmut stand das kleine Marmorbild vor mir, und doch hatte das Rad des Jahres sich mehr als tausendmal gedreht seit der Zeit, da dieser Amor dem Stein entsprungen war. Ebenso oft wie der kleine Knabe in Kopenhagen das Spinnrad drehte, hatte das große Rad sich gedreht, ehe die Menschen wieder Marmorgötter schaffen konnten, wie diese hier.

Darüber ist nun Jahr um Jahr vergangen,“ fuhr der Mond fort. „Gestern sah ich auf eine Bucht an der Ostküste Seelands nieder, wo dunkle Wälder auf steilen Hügeln stehen, eine alte Ritterburg mit roten Mauern sich erhebt und weiße Schwäne über grüne Teiche gleiten. Hinter unermeßlichen Gärten liegt ein Städtchen mit einer Kirche. Viele Boote, auf denen Fackeln brannten, zogen über das stille Wasser. Sie fuhren nicht aus zum Aalfang, nein, es wurde ein Fest gefeiert. Von irgendwoher erklang das Spiel der Geigen und Flöten, man sang ein Lied, und der, dem man huldigte, ein hoher, stattlicher Mann, in einen Mantel gehüllt, stand aufrecht in einem der Boote. Er hatte blaue Augen und langes weißes Haar. Ich erkannte ihn! Da dachte ich an den Vatikan mit seinen Marmorgöttern und an die armselige kleine Kammer, in der Bertel im kurzen Hemdchen das Spinnrad gedreht hatte. Auch das Rad der Zeit war nicht stehen geblieben, und neue Götter von Marmor waren erstanden.

Von den Booten her tönte ein begeisterter Ruf zu mir auf: „Hoch Bertel Thorwaldsen!“

*

Fünfundzwanzigster Abend.

„Es war in Frankfurt. Dort sah ich“, so sprach der Mond, „ein seltsames Bild. Mein Blick fiel auf ein altes Haus. Es war nicht das Haus, in dem Goethe geboren ward, auch nicht das alte Rathaus mit seinen vergitterten Fenstern, hinter denen noch immer die gehörnten Schädel der Ochsen bleichen, die bei der Kaiserkrönung am Spieß gebraten wurden. Nein — es war ein ganz gewöhnliches, grün angestrichenes Bürgerhaus, und es lag in der Nähe der engen Judengasse. Es war Rothschilds Haus.

Ich sah durch die geöffnete Türe. Die Treppe war hell erleuchtet. Bediente, die brennende Kerzen in schweren Silberleuchtern trugen, standen auf den Stufen und verneigten sich tief vor einer alten Frau, die in einem Sessel die Treppe hinuntergetragen wurde. Der Herr des Hauses stand mit entblößtem Kopfe und küßte der alten Frau ehrfurchtsvoll die Hand. Es war seine Mutter. Sie nickte ihm und den Bedienten freundlich zu, und die Diener geleiteten sie in die schmale düstere Gasse, bis an ein bescheidenes kleines Haus. Hier wohnte sie. Hier hatte sie ihre Kinder geboren, und von hier aus war ihr Glück erblüht. Wenn sie die verachtete Gasse und ihr kleines Haus verschmähte, so würde auch das Glück sich von ihr wenden: das war ihr fester Glaube.“ —

Der Mond erzählte nicht weiter. Er hatte mir heute abend nur einen kurzen Besuch gemacht. Aber ich mußte lange an die alte Frau in der schmalen dunklen Gasse denken. Nur ein Wort — und ihr glänzendes Haus stände an der Themse! Ein Wink nur — und die herrlichste Villa am Golf von Neapel wäre ihr Eigen!

„Wenn ich das niedrige kleine Haus verschmähte, in dem das Glück meiner Söhne wurzelt, so würde ihr guter Stern verlöschen“ — das war der Glaube, der ihr Handeln bestimmte. Ein Aberglaube? Vielleicht. Doch jedenfalls ein Aberglaube von besonderer Art. Und wenn man die Geschichte kennt und das Bild vor Augen hat, das der Mond mir malte, genügen zwei Worte, um seinen Inhalt zu verstehen, die Worte: Eine Mutter.

*

Sechsundzwanzigster Abend.

„Gestern in der Dämmerung,“ erzählte der Mond, „betrachtete ich die Schornsteine in der großen Stadt und wunderte mich sehr, daß noch kein Rauch aus ihnen aufstieg. In diesem Augenblick tauchte am Rande eines Schornsteins ein Knabenkopf auf, dem bald der Oberkörper folgte. Der kleine Schornsteinfegerlehrling, der zum erstenmal im Leben sich in seinem Beruf versuchte, stützte sich mit den Armen auf, ließ seine Blicke in die Weite schweifen und schrie plötzlich aus vollem Halse: Hurra! Ja, das war freilich eine andere Sache, als in dunklen und engen Kaminen herumzukriechen! Die Luft blies ihm frisch um die Backen, und er konnte über die ganze Stadt, bis zum Walde hin, sehen. Die Sonne ging auf. Groß und leuchtend schien sie ihm in das glückstrahlende Gesicht, das vom Ruß ganz schwarz gemalt war. — „Nun kann die ganze Stadt mich sehen!“ rief er, „und der Mond und die Sonne auch. Hurra!“ — Dabei schwang er den Besen und verschwand.“

□□ Bunte Chronik □□



* **Die Weltmacht der Anzeige.** Die Auflösung der über 150 Jahre alten Londoner Schuhputzfirma Day und Martin, die einst weltberühmt war und infolge der Vernachlässigung der Reklame immer mehr zurückging, gibt dem hervorragendsten Londoner Reklamefachmann Sir Charles Higham Anlaß, auf „die Weltmacht der Reklame“ hinzuweisen. „Day und Martin“, sagte er, „verfertigten einen so guten Schuhputz, wie nur irgend eine andere Firma. Aber sie sagten sich: „Unser Schuhputz ist der beste; jedermann kennt ihn und benutzt ihn. Deshalb brauchen wir nicht zu annoncieren.“ Als aber andere Firmen durch Anzeigen auf ihre Fabrikate hinwiesen, da trat der Schuhputz der historischen Firma immer mehr in den Hintergrund und wurde allmählich vergessen. Was nutzte Day und Martin die Güte ihres Mittels, wenn die Welt nichts mehr davon wußte? Es gibt viele Beispiele von alteingeführten Häusern, die langsam absterben, nur weil sie die Weltmacht der Anzeigen nicht erkennen. Andere, die ihren Fehler rechtzeitig einsehen, wissen sich zu halten. Das bezeichnendste Beispiel dafür sind die Gummireifen von Dunlop. Der Absatz der Firma ging immer mehr zurück, bis sie schließlich einen großen Anzeigen-Feldzug eröffnete und damit ihren Absatz auf die alte Höhe brachte. Ein anderer Fall ist die altbekannte „Wolsey-Unterwäsche“. Wolseys hatten eine Ware zustande gebracht, die beim Waschen nicht einläuft; sie vertrauten auf die Güte dieser Wäsche, die jede Konkurrenz übertraf. Aber sie annoncierten nicht, und bald wußte niemand mehr, welche Vorteile die Wolsey-Unterwäsche besaß. Ihr Geschäft ging immer mehr zurück, bis sie Anzeigen im großen Stil aufgaben und sich damit retteten. Die Ware muß gut sein; sie kann aber nur eine weite Verbreitung erlangen, wenn sie bekannt ist.

* **Arzt und Maler.** Eines Tages ließ der berühmte, sehr sarkastische Maler Whistler den nicht weniger bekannten Arzt Mackenzie dringend zu sich rufen. Mackenzie beeilte sich, dem Wunsche nachzukommen. Er fand Whistler aber ohne Anzeichen eines Unwohlseins, emsig malend in seinem Atelier und fragte erstaunt, was ihm denn fehle. Ruhig antwortete der Maler: „Mir nichts, aber mein Bulldog Tobby ist nicht gesund, den sollen Sie untersuchen.“ Mackenzie war wütend, sagte aber nichts, sondern nahm die Untersuchung vor. Ein paar Tage später schickte er Whistler eine Einladung, da er einen lohnenden Auftrag für ihn hätte. Als Whistler erschien, ging er mit ihm in den Garten und wies auf seinen Zaun mit den Worten: „Der muß gestrichen werden.“

* **Der verwechselte Hut.** Es ist eine bei Verbrechen oft zu beobachtende Tatsache, daß der Verbrecher in der Aufregung — kaum einer pflegt im Augenblick eines Verbrechens völlig kaltes Blut zu behalten — irgendeine Unüberlegtheit begeht, die nachher zu seiner Entdeckung führen kann. Eine kaum glaublich erscheinende Unüberlegtheit beging ein Verbrecher, der in der Umgegend von Genf einen Mord verübte. Er setzte sich in der Aufregung den Hut des Ermordeten statt seines eigenen auf. Nun brachte er den fremden Hut natürlich beiseite, als er die Verwechselung bemerkte, aber in seinem eigenen Hut, der am Tatort zurückblieb, befand sich eine Einlage von zusammengefaltetem Papier, und dieses Papier war eine Vorladung, auf der seine Adresse draufstand. Natürlich war der Mörder wenige Stunden nach der Entdeckung des Verbrechens schon verhaftet.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.